



JUGEND

MÜNCHEN STADT DER DEUTSCHEN

KUNST 1939 № 3

PREIS 40,-

Anekdoten um Degas

Das Kennpferd

Kunstversteigerung in Paris, 1932. Das berühmte Werk von Degas „Les danseuses à la barre“ brachte es auf 435 000 Franken. In einem Nebenzimmer wartete der Meister das Ende der Versteigerung ab. Baum war der letzte Hammer Schlag getan, reißt ein Journalist die Tür auf, um dem Wartenden atemlos das Ergebnis mitzuteilen.

Der aber bleibt vollkommen ruhig: „Ein schöner Erfolg!“

„Was, und Sie plagen nicht vor Wut, wo Sie von der ungeheuren Summe keinen Sou erhalten?“

„Aber lieber Herr!“ gibt Degas zur Antwort, „das kann doch gar nicht anders sein. Ich fühle mich wie das Kennpferd, das den großen Preis gewonnen hat; ich bin mit meiner Safferration zufrieden!“

Einst hatte Degas 500 Frank für das Bild bekommen...

Degas kann keinen Degas bezahlen

Degas wird einmal in seiner Wohnung auf dem Montmartre von einem Journalisten besucht. Der staunt über die Armlosigkeit der Dekoration: fünfte Etage, kein Bild ringsum, nur ein Tisch, ein paar Stühle, eine Kommode. Nichts also, was an das Werk des großen Künstlers erinnern könnte.

Auf die Frage des Besuchers, warum denn so ein berühmter Mann gar keine Kunstwerke und Bilder in seinem Atelier hängen habe, winkt Degas mit einem ironischen Lächeln ab.

„Bilder“, sagt er, „sind ja heute für unsereinen viel zu teuer! Wie sollte sich ein alter Künstler wie ich auch seiner Kunstwerke leisten können? Sie haben ja jüngst gehört, daß heute 435 000 Frank für einen Degas bezahlt werden!...“

Degas wurde einst um ein Bild für das Luxemburg-Museum in Paris angegangen. Der Meister aber wehrte energisch ab: „Danke schon dafür, zur Wache geschleppt zu werden von diesen Schutzmannern der Kunst!“... — sl.

Künstler am Bodensee

Kunst auf der Waage

Der Konstanz-Maler Heinrich E. Kromer, der sich auch als Dichter durch seinen „Gustav Gänzl“ schon vor dem Weltkrieg einen Namen geschaffen hat, erhielt einmal in der Inflationszeit von einem Schweizer Fabrikanten einen Porträt-Auftrag. Zu den ersten Skizzierungen erschien der Auftraggeber in des Meisters Atelier, aber seine Vollendung sollte das Werk, so ward es abge-



Lachende Jugend

Ein Mensch ohne Wünsche ist tot! — Man vergaß nur, ihn zu begraben.

Ein lebendiges Herz kann Millionen tote zum Leben erwecken.

... Den ersten Band über die Liebe schreibt der Dichter — bis sie sich haben; — den zweiten Band schreibt das Leben.

sprochen, in der Wohnung des Fabrikanten finden.

So wanderte denn Kromer eines Tages, den Keilrahmen mit der Skizze unter den Arm geklemmt, den Jarkassen in der Sand, frohlich nach Kreuzlingen hinüber, dem Wohnort seines freundlichen Mägens. Aber am schweizerischen Küstentall gab es einen unfeindlichen Aufenthalt.

„Was bönd Sie denn dort“, fragte der



Lebenslied

Von Emil Merker

Friest bis in dein Herz im Sternenlicht, kommt auf dunkler Erde schwer gegangen, bist, o Mensch, von Rätel rings umfungen, du der Rätel schlimmsten nicht?

Schwarz in unsern Adern lauft die Zeit, uns zu Häupten klast das Loch des Raumes und wir taumeln, Gäste rings umfungen, trunkenen Weg von Lust und Leid.

Müßten wir nicht täglich, stündlich sinnen, nach dem Lehten, Einzig-Einen? Müßten wir nicht endlich jäh verneinen, immer wieder zu beginnen?

Rehen lächelt, reicht das Brot Vergessen und keredzst stets neu den Schlummerwein, tut die bitteren Würzen Haß und Liebe drein: und wie trinken und wie essen ...

Grenzjäger. Als ihm Kromer den Sachverhalt erklärte, blätterte er umständlich in einem dicken Verzeichnis zollpflichtiger Gegenstände, konnte aber trotz eifrigem Stürrungeln nicht finden, wie er den seltsamen Gegenstand deklarieren sollte. Da rettete er die Situation durch folgendes, wahrhaft salomonisches Urteil: Er legte den Keilrahmen auf die Zollwaage, las das Gewicht ab und rief seinem am Schreibtisch sitzenden Kollegen zu: „Schreib halt uf de Zettel: 5 Kilo halbfertige Kunst! — Zollfrei!“

Abfäzungen

Im Cafe „Göbner“, der Konstanz-Künstlerkaffe, fing eines Tages ein buntgewürfeltes Vollfein, Dichter, Maler und Musiker, unter ihnen, seinen gewichtigen Körper beaglich in die Sofaecke gelehnt, der „eingeborene“ Geigenvirtuose Keller, der alljährlich im Sommer durch seine bewundernden Konzerte im Rathaushof Tausende von Zuhörern begeistert.

Da geht die Türe auf und herein kommt der Wangerer Goldschneider Hugo Böschstein mit dem Kollegen M., einem etwas eiteln Herrn. Der ist erst unlängst aus Karlsruhe in die Seegend zugezogen. Wohl um sich mit einem etwas fernöstlichen Fluidum zu umgeben, pflegt er nicht nur bei der Signatur seiner Werke seinem Namen stets die Buchstaben „Abe.“ — Abfäzung aus Karlsruhe — anzuhängen, sondern stellt sich neuen Bekannten auch immer als „M... — Abe.“ vor.

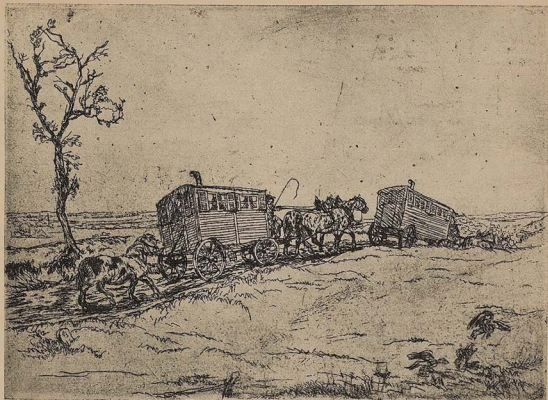
Nun hat aber Böschstein schon früher einmal den Stammtisch von dem neuen Kollegen und seiner Marotte unterrichtet. So kommt es, daß, als er sich reibum vorstellt, sein übliches „M... — Abe.“ murmelt, der behäbige Keller, wie an ihn die Reihe kommt, sich straff aus seiner Ecke emporreckt und dem Verbläfften mit tadelloser Verbeugung ein lautes und vernünftliches „Keller-Kog“ entgegen trompetet.

Wobei er natürlich die ominöse Nachsilbe nur als Abfäzung des Namens seiner Vaterstadt Konstanz zu gebrauchen beabsichtigt. ...! Walter M. Greif

Das Geßpann

Jean Paul begeisterte sich für eine Idee, die er durchaus nicht hervorragende Schriftsteller Paul David Kirchner ausgetrieben hatte. Jean Paul, den der Vorwurf lockte, bot sich an die Bearbeitung gemeinsam mit Kirchner vorzunehmen. Kirchner, der 40 Jahre älter als der noch wenig bekannte Jean Paul war, schrieb: „Lieber, junger Mann! Ihren beisehenden Wunsch will ich nicht erfüllen. Es ist noch niemals gut gewesen, Pferde und Ochsen zusammenzuspinnen!“

Jean Paul antwortete: „Ich habe Ihre fleghabte Epistel gelesen. Wie kommen Sie dazu, mich ein Pferd zu nennen?“



Rudolf Jank

Die drei Zigeuner

Von Nikolaus Lenau

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwech mit müder Qual
Schlich durch sandige Heide.

Und der dritte behaglich schlief,
Und sein Zimbal am Baum hing,
Über die Saiten der Windhauch lief,
Über sein Herz ein Traum ging.

Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendsehn,
Sich ein feuriges Liedel.

An den Kleidern trugen die Drei
Fächer und bunte Flicken,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdengesichtern.

Nach den Zigeunern lang noch schau'n
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's vertraut, verschläft, vergeigt
Und es dreimal verachtet.

Landsknecht' im Dorf!

Von Jörg Englischall

Das Holz zischt und weint im Feuer. Durch das Hausdach fällt der Schnee, liegt auf den Balken, hängt im Stroh, liegt als rote Bräube auf den roten Ziegelsteinen; fällt in den Gassen auf dem Dreifuß, zischt mit dem Holze im Feuer um die Wette. Krieg war und Krieg ist rund um. Die Feinde, gestern erst fort, sind heute schon wieder gekommen; es geht nie aus, sie rauben und brennen, massakern und drohen.

Landsknecht' im Dorf!

Den Schmied haben sie weg. Den Hansbaur erst diese Woche im Mühlbach ertränkt, er wollte seine paar Taler nicht geben. Erst als sie ihn zum sechstenmale tauchten, verriet er ihnen das Versteck, und als sie es wußten, warfen sie ihn ganz ins Wasser!

Beim Wirt hält die Wirtin eine Feder über den Dampf. Der Hauptmann, der bei ihr im Quartier liegt, gab ihr den Auftrag, sie neu zu käufeln. Die Wirtin ist alt, dem Gelüste der Männer nicht mehr gefährlich. Sie weiß ja nicht, daß der Hauptmann vom Dorfe ist. Sein Vater war Kossknecht im Schloß. Der Bub lief ihm vor fünfzehn Jahren weg, lief geradewegs zu den Landsknechten. Er war ja auf dem Rücken der Pferde dabei.

Nun war er wieder im Dorfe. Sab, daß ihn niemand mehr kannte. Hörte, daß sein Vater erschlagen. Er war nun ein Herr, nicht mehr der Bub des Kossknechts. Bei der Wirtin nahm er Quartier, es ging ihm über die Zutschnur sie zu tragen. Ja, einen seiner Leute ließ er füllieren, verstand nicht mehr, daß dieser es gut meinte, der Wirtin eine fette Gans stahl und ihren Schnaps gleich im Voraus auslöffte, im Fall diese das Fette nicht mehr ertrüge! „Der Hauptmann ist nicht mehr der alte!“ ging es rum, „seit wir in dem Dorf sind!“ Und man riet und man glaubte, daß wohl wieder ein Weibstück im Spiele stand. Wie waren früher an seinen Hüften und Armen Spigen und Bänder zerlegt, wie hing die Feder schmutzig vom Güter! Und jetzt, seit er in diesem Dorfe: Schneeweiß die Spigen, die Bänder ganz neu vom Wandwirker gemacht und ... bezahlt! Bezahlt! Was war in den Hauptmann gefahren?

Die Wirtin hinkt in die Kammer, verneigt sich und reicht ihrem Herren die Feder... Das Essen wäre auch fertig, wenn der Herr Hauptmann geruhen! —

Der Bartl spielt auf. Der Hansl hat 's faß anzapft. Der Stoffl hat 's g'holt. Der Lukas schiebt Bischn' hin, jauchzt draus, wenn sie zu voll werden:

Bomm, bomm bomm bomm,
bommomm bomm bomm,
denn liegt der Strohsack.
Annamiel komm!...

Der alte Güter frist. Frist wie schon lang nimmer. Einen ganzen Sauhagen hat er in der Hand, beißt davon runter, daß ihm's Maul tropft... A Kraut freisen wenn man a Fleisch hat!

Landsknecht' im Dorf!

Wo sie nur grad die Weiber allweil herbringen die Soldaten! Die alte Gori hat auch herg'mußt! die derchnauft's fast nimmer, stapft aber rum wie eine Junge, hat schon dreimal beim Wein trunken, hat einen ganz roten Kopf! Gut, daß der Gori schon drunten liegt, er weiß wenigstens nix mehr! D' Kaslin tanzt auch.



Beim Schlage der Stuhuhr

Von deinen Rufen in meine Zeit,
Deinen bunten und hellen,
Stützen die meisten auf schwingenden Wellen
Ingehort in die Ewigkeit.

Ich war in Buch und Schriftwerk versunken,
(Was sollte dein Schlagen?)
War von den ringenden Menschheitslagen
Weiter Gefichte trunken.

Du hast den treuen Schritt deiner Zeit,
Den sonnenbegnenn,
Etwas erfüllt, den, im Traume vergehen,
Etwas zu finden bereit.

Einiger Sterne voll ist dein Gang
Und er huschte vorüber.
Sand zu den endlosen Massen hinüber,
Was mir gelang!

Erwin Guido Kolbenheyer

Und wie sie der rumnimmt, und wie sie sich an dem einhalt, den laßt sie nicht mehr! Der g'hort ihr! Sie ist ja erst dreißig und der Kasl, wer weiß wo im Land. Lebt er lebt er nimmer!

Die Wirtin kommt bei der Rächentüre rein. „Der Herr Hauptmann sitzt drausien!“, sie zeigt auf Rächentüre, „wenn er euch hört: Er isch gar nicht gut ausgelegt, der Kasl hat ihm d' Stiefel 's schlecht g'wichen!“

Der Kärm flaut ab; aus der Wirtsstube weicht die Luft. Der Bartl macht ein G'riß: „Was unser Hauptmann nur hat seit er in dem Drecksdorf ist. Sonst war er der erste beim Saufen und bei den Weibern!“

Da geht die Tür auf. Der Hauptmann! Der laßt. Der Lukas langt ihm die volle Bischn' hin; der Hauptmann trinkt. Trinkt sie aus. „Sing noch eins Lukas!“ Der Lukas singt. Bartl klinkert leise... Sind Landsknechte in der Wirtsstube oder Komödianten? „Sind die Waschen auf ihrem Platz! Wer löst sie ab? Die Marchinger Können jede Stund angreifen, daß mir keiner rein kommt von da drunt!“ Der Hauptmann weiß übers Moos: Die sind nicht so g'fährlich, die Schinger plärren bloß! Und anzuhören weit hier im Dorf nichts! Die Weiber in Ruh lassen, wenn sie nit selber wollen! Der Hauptmann laßt schon wieder: „Güter frist nit soviel, sonst wird die schlecht!“ Und drausien ist der Hauptmann wieder...

Still liegt das Dorf im Nebel. Kein Licht funkt aus den fenstern. Wer noch lebt, schläft! Die Feuer der Waschen rauchen. Sie sind dicht mit nassem Schilf abgedeckt, daß kein Schein sie verrate. Über die silzigen Wiesen stapft ein Gaul, läßt den Kopf hängen. Der Reiter hat die Zügel schlecht in der Hand. Jetzt kommt ein Bach. Der Gaul jetzt schon an, will springen... „Mein, nein, wir brauchen nicht springen, da unten kommt gleich eine Brücke...“, der Reiter wendet den Gaul der Brücke zu... wirklich, sie liegt noch auf den Bohlen. Der Hauptmann steigt ab. Müde hängt ein uralter Tannenbaum seine Äste auf die Erde. Der Hauptmann schlupft drunter. Vadeln fallen auf seinen Hut, auf die leicht gefräueltte Feder, er merkt es nicht. Seine Sporen fangen sich im Seegras. Er merkt es nicht! Er buckt sich tiefer, biegt das Schilf auseinander und ist unter der Brücke. Schlägt Feuer, leuchtet und sucht im Geröll, im Gebälk! Sucht und findet eine rostige Klinge. Geht sich keines mehr dran, war ja noch nie eines dran! Aber es ist die Klinge, die er als Junge da verpöckte. Und wieder verschwindet die Klinge im Lech des Gebälks. Der

Hauptmann schwingt sich aufs Roß, er ist wieder der alte... Sein Gaul fühlt seinen Herrn, fühlt Bandare und Sporen, springt über die Felder, nimmt einen Graben und landet im Hofe des fast verbrannten und zerstörten Schlosses!

Die Ställe sind leer; verkohlt liegen die Hufeisen im Hofe. Aus einem Mauerloch zwängt sich ein Kopf, fährt zurück, als er den vornehmen Reiter entdeckt. Aber der Herr schreit ihn raus.

„Wo sind die andern?“ „Herr, alle sind weg, ich kann nimmer gehn und blieb da!“ Der Hauptmann kennt ihn den alten Marti, er ist genau so wie damals geblieben. „Reiß mir den Gaul ab und halt ihn bis ich komm!“ Der Gaul kennt seinen alten Betreuer, reißt die Felle an seinem Armel und schnuffelt nach dem Sack, wo früher immer das Brot auf ihn wartete. „Ja, Wohl, Brot haben wir feins mehr, aber dies herrliche Zeug nimm ich dir ab“, der Alte nestelt am Kopfzeug, nimmt ihm Bandare und Trense aus dem Maul, schnallt ihm den Satteltgurt locker, putzt ihm den Schaum aus dem Mause, reißt ihn und bürstet ihn trocken und sauber. „Ja, ja, der Krieg hat dich auch erwischt, warum hab ich dich da behalten?“

Der Hauptmann kommt wieder. „Und der alte Hausknecht, der Hans, wo ist er?“ „Herr, der liegt oben am Freithof, er wollte, wie die Fremden zum ersten Male da waren, die Gänse nicht hergeben.“ Der Hauptmann schiebt dem Marti einen Taler in die Hand. Der Alte hat den Gaul schon wieder gezäumt und gefastelt. Der Hauptmann springt in den Sattel. Der Marti schaut ihm nach, beißt auf den Taler ob er echt ist...

Die Landknechte mußten noch lange im Dorfe bleiben ehe der Weg zum Weiterziehen frei gemacht werden konnte. Statt zu rauben und zu plündern halfen sie den Bauern sogar das Stroh von den wenigen ganzen Dächern nehmen. Sahen zu, wie die es nochmals drofschen, um ein paar Körner zum Säen zu haben.

Ja, die Kaslin hat sich den ihren sogar gegangelt. Der warf Säbel und Eisen ins Korn und zog zu ihr. Wenn nicht doch der Kasl wieder kommt!

Und der Herr Hauptmann? Er war fast nie zu sehen. Als aber dann die Zeit kam, wo sie fort konnten, fort mußten, hielt er lange noch vor dem Dorfe an und schaute sich um...

Man hat nie mehr etwas gehört, wie sich er und seine Anechte anderswo ausführen. Ob sie da den Bauern nicht doch lieber die Dächer angezündet hatten, statt ihnen aus deren Stroh das letzte Körnlein holen zu helfen?...



Fresko-Entwurf

Robert Rabolt

Die Trummel hat ein großes Maul,
Sie bellt und röhrt durchs Winterfeld.
Der Bauer birgt den letzten Gaul,
Der Schrei der Dirn im Bettstroh gellt.

Die Maus verhungert, wo wir gehen,
Der Rab wird wie ein Dompfaff feist.
Das Mühlrad bleibt dem Müller stehn,
Ums tote Dorf die Krähe kreielt.

Die Trummel bellt, die Trummel röhrt,
Im Land summt's wie ein Immenschwarm;
Wer weiß, wem's Morgen schon gehört,
Wir Kämpfen Gott und Kaiser arm!

Wir kämpfen, weil die Fahne loht
Und weil die Klinge saufen will,
Wir raufen um den guten Tod
Und lärmten um die letzte Stille...



Adolph Menzel

Potsdamer Nachtgespräch

Von Robert Hohlaum

Am späten Abend ist der Sieger von Jena in Potsdam angekommen und hat im Schloß das für ihn eilig bereitete Quartier bezogen. Er ist müde, der Diener hat ihn sofort entkleidet, nun ruht er auf dem harten Lager, das einst dem großen Friedrich die farge Ruhe seiner letzten Jahre gegeben hat. Eine Abendglocke klingt noch. Dann vergeleitet auch sie in die große Ruhe.

Aber eben die Ruhe läßt ihn nicht schlafen. Kein Laut draußen. Im Umkreis der kaiserlichen Wohnstätte darf niemand lachen, rufen oder laut sprechen. Das „Wer da“ der Posten selbst wird nur geflüstert.

Napoleon wirft die schweren Decken von sich und tritt ans Fenster. Im Umkreis der kaiserlichen Wohnstätte darf niemand lachen, rufen oder laut sprechen. Das „Wer da“ der Posten selbst wird nur geflüstert.

als seinen Vorläufer gelten läßt! In seinem Arbeitszimmer der Tuilerien hängt Friedrichs des Großen Bild. Zuweilen, wenn der Kaiser in später Nachtstunde ein seltenes Verlangen nach einem Gefährten befallt, wenn ihn schwindelt in furchtbarer kalter Schaffenshöhe, hat er den Toten beschworen und mit ihm Zwiegespräche geführt. Aber auch ihn hat er wie alles rings, nach seinem Ebenbild geschaffen, auch er stellte die Fragen, gab die Antworten, die Napoleon wollte. Hier ist es anders. Der König, der da, vom phantastischen Willen des Kaisers gerufen, langsam über den im kühlen Mondlicht schwimmenden Platz geht, ist ganz anders als jener, mit dem er in Paris Zwiegespräche hielt. Steinern, fern, der Schritt abgezirkelt, ins enge, beengende Gleichmaß dieser unfassbaren Stadt gewängt.

Napoleon steht längst nicht mehr am Fenster, ein Frösteln hat ihn ins Bett zu-

rückgetrieben. Er gleitet in die tiefe Ruhe der Umwelt.

In stetem Taft schlägt ein Bruchstück. Lauter und näher. Abgezirkelter Schritt. Näher, näher. Dicht vor dem Bett schweigt er. Die Stimme, die da aufklingt, ist kühl, unfassbar kühl wie das Mondlicht. Überreicht, von jeder Leidenschaft befreit, wie das Bild des symmetrisch gezielten Paradeplages.

„Hoher Besuch. Freut mich. Auch wenn der Anlaß für mein Haus kein sehr erfreulicher ist. Haben die saule Bande da zusammengebrochen. Gut so. Meine Herren Neven haben den Wagen, den ich ihnen gezimmert habe, für ein Bett gehalten, in dem man weiterschlafen kann. Sire haben die Schlafmützen aufgeweckt, danke! Gatte es gerne selber getan, aber die Hundstörche hören nicht auf einen Geist.“

Ein leises spöttisches Lachen schließt sich an die Worte, das Napoleon mit einem Schauer anreißt. Er fühlt ihn. Er ärgert sich. Er hat neben den größten Sieg seines Lebens errungen, und dieser Mann, der nicht mehr von dieser brausenden, siegenden Erde ist, will ihn verlachen?

„Lachen Sie nicht, Sire“, will er schreiben, aber er sagt es nur ganz leise, in dieser verteilten geistigen Umwelt erstickt jedes laute Wort. „Sire, ich stehe am Beginn einer Laufbahn, die weit über die Ihre hinausgehen wird.“ Die Worte verhallen, kraftlos, leer.

„Sege ich gar nicht in Zweifel. Wenn ich mit der Existenz meines Landes hätte verbanque spielen wollen, hätte ich über Kopf nach Paris marschieren können. Weißt nur nicht, wo ich dann gestorben wäre. Hier in Potsdam kaum.“

Vun gewinnen Napoleons Worte Klang. „Sie wären dann erst das geworden, was Ihnen bestimmt war! Wie konnten Sie Ihr großes Leben hier begraben? Sind Sie in dieser Enge, in dieser Enge, nicht nicht erstickt? Haben Sie denn gar keinen anderen Ehrgeiz gehabt, als König von Preußen zu sein?“

Schauriger weht das Lachen Friedrichs den Glühenden an.

„Haben Sie die Glocke drüben aus der Kirche gehört am Abend Wohl kaum. Hören ja nicht auf so mediocre Dinge. Habe mit Kirchen und Pfaffen nie gut gestanden, aber die Glocke habe ich immer gerne gehört. War dabei, als sie gegossen wurde. Sehe heute noch, wie die Masse aufgezogen und gebraust hat, als wollte sie die Welt überschwemmen. Und hat sich dann doch in die kalte strenge Form gefügt. Klingt deshalb heute noch und wird weiter klingen. Weiß, daß dieses Schloß, in dem ich wohnte, kein Wunderwerk ist. Mein Baumstumpf wollte es einreissen und ein neues bauen. Wäre dankerott geworden daran, und in der Kälte stecken geblieben. So steht es noch immer im Mond- und Sternenglanz und wird so weiter leben. Und sehe Er endlich einmal da hinauf in den Sternenhimmel! Gab auf der Erde mit



Jank

dem da oben nicht gut gestanden. Aber jetzt, wo ich die Sache näher kenne, muß ich sagen, er versteht etwas. Geht alles da oben seinen rechten, vorgezeichneten Weg, wie die Wege in meinem Park und die Philister in meiner Stadt. Wenn der da droben hätte sich's einfallen lassen, ein paar Sterne mehr zu schaffen, als er bändigen kann, was meint Er wohl, wäre aus dem Himmel da für ein Häufchen geworden? So geht alles seinen Weg und wird so weitergehen. Versteht Er mich?"

Gern klingt die Stimme, rätselhaft die Worte. Der Kaiser versteht sie nicht. All seine Denkkraft reißt er auf, all seinen Scharfsinn, ferner verklingen die Worte. Auch die Gestalt verblaßt, vergeht, löst sich im Dunkel, Schreitklang und Stoch-

hall, leiser, leiser, und endlich tiefe, lähmende Stille.

Napoleon erwacht. Schreckhaft klar steht der Traum vor ihm. Bis auf den Ausklang. Der ist nichts als verworrenes Kaufen, daraus eine Frage wächst. Eine ungeheure Frage. Die Frage nach dem Letzten, Verborgenen.

Napoleon tritt ans Fenster. Sieht nieder auf den nüchtern symmetrisch gezielten Platz, den Himmel und Sterne erbellen, sieht aufwärts in die Ruhe des Himmels. Aber das alles ist nichts als ein Brausen, daraus eine ungeheure Frage wächst.

Napoleon schellt. Der Adjutant, der Diener. Rasch wirft er dem Herrn die Uniform über, im Jackelschein eilen sie die Treppe nieder, über den Platz.

Erst als er in die Kirche tritt, an Friedrichs Grabmal, überfließt ihn schwere, lähmende Ruhe. Noch einmal bannt er das Bild des Königs aus dem Grabe auf, noch einmal blickt er in das zu lächelnder Marmorstille erstarre Antlitz, will diesen Mund zur Antwort auf die ungeheure Frage zwingen, die alles um ihn erfüllt.

Der Mund bleibt stumm. Das Lächeln aber löst sich aus dem Marmorantlitz, schwebt durch das Dunkel der Kirche, über den Mondglanz des eckigen Plages, höhnt aus der großen Ordnung des Himmels, die das glühende Leben des Mannes begleiten wird, der langsam die Treppen hinaufsteigt, die Fenster und Gardinen zu schließen befiehlt, und sich im Schlaf vor diesem Lächeln zu retten sucht.



C. O. Müller

Liebe Faschings-Jugend!

Erste Toilettefrau: „Warum druckst du denn jetzt allaweil gar so viele Maschkeren auf unserm Vorplan umanada?“

Zweite Toilettefrau: „Ja, wissen S', dös san lauter foldene, wo auspionieren woll'n, ob oans in Wirklichkeit a Mandl is ober a Weibl!“

Vor mir ging heftig streitend ein Liebespaar. Als Maschkeren.

„Angeln tut's di' nix!“ sagte sie.

„Wem geht dös nix an? Mir — dein'm G'schpui soll dös nix angehn! Sagst's no a mal?“

„Ja“, schrie sie, „Di' geht's nix an! Di' geht's am allerwenigsten was an!“

Das war zuviel für ihn. Er gab ihr eine Ohrfeige.

Mehrere Dutzend formaler Beleidigungen entranen sich ihren Lippen.

„Sagst's no a mal?“ fragte er von neuem, „daß mi' am allerwenigsten was angeht?“

„Nein!“ sagte sie, „denn da vorn kommt a Schutzmänn, und den geht's no weniger was an. — Jetzt rennen wir, sonst wer'n ma auf'schrieb'n!“

„Du Mama, warum machst denn der Vater den ganzen Tag so a grantig's G'sicht?“

„Sei stad Bua, dumma! den hab'n in Faschingsauschuß von sein'm Verein

g'wählt und jetzt muuß er was zum Lachen ausdenken!“

Gradball

„Wie soll man denn die Ober von den Bälten unterscheiden?“

„Ganz einfach! Die, die nicht pouffieren!“

Nach den ersten Festen . . .

Der Chef spricht in seinem Privatkontor mit seinem Buchhalter und sagt ihm: „Wir haben große Verluste gehabt, so daß das ganze Geschäftsvermögen auf zehntausend Mark zurückgegangen ist! Das bleibt natürlich unter uns, Herr Meier!“

Schnell erwidert der Buchhalter: „Einverstanden! — Jeder die Hälfte!“



Faschingsdekoration aus dem Künstlerhaus 1938

C. O. Müller



Franz Stuck

(Aus: Münchener Künstlerfeste. Münchener Künstlerchroniken von G. J. Wolf, Verlag F. Bruckmann AG., München)

Meyn Musen-Hängst hat ausgewiehl't,
Der Racker ward mir dampffig,
Nun hab die Szau ich caressiehl't,
Ihr wannst ist brall ond pampffig.

Ich zohg sie Mir for Würstgens auff,
For Schinken ond for Bluntzon,
Itzt setz ich mich alsz Dichter Drauff,
Sie leszt sich auch nit huntzen!

Iszt sie Nicht rosinfarb ond rund,
Eyn süszes Zockerschnüzgen,
Daran nicht bloß for Gaumm ond Mund
Pläsihgens sind ond Reitzgen?

Ond quiekt s' alsz wie eyn Flötten-Ton,
Knoiff ich den ahler-wärtsten —
Flugs dänck ich an meyn Liesgen schon
Wie wir zosamen schärtzten.

Die Loyer fangt von selbstenn ann
Gar Lieplich zu ertosen,
Von knödlenn träumt der Reyters Mann,
Von Majorann ond Rosen,

So spräng ich dorch meyn lust Revier
Mit weyt gespreitzten Beingens —
Kömmt mancher an als Cavalier
Ond sucht doch auch bloß Schweingens..

Beda der Zwote



Im Künstlerhaus am Lenbachplatz:

Kameradschaft der Künstler München

der Kameradschaft der Künstler Münchens gehört:

Das Haus hat seine Geschichte. Schon seit dem Jahre 1879, als Gabriel von Seidl den ersten Entwurf dazu schuf. Vor mehr als 45 Jahren ward sein Grundstein gelegt, in den kommenden Märztagen werden es 34 Jahre, daß es eröffnet wurde. Und nun, als dieses Haus, als großes Geschenk des Führers den Künstlern neu und stolz übergeben ward, als diesem Haus der feste und Versammlungen auch die seine Alltags-Georgenheit schöner Gesellschaftsräume wurde — Professor Waldemar Brinkmann hat diese warme, helle Festlichkeit in die Mauern gefügt — da erstand in unserm Künstlerhaus ein Stück München, ein Stück Stadt der Deutschen Kunst, das durch alle Jahrhunderte wie eine Köstlichkeit leuchten wird.

Der Präsident der Kameradschaft der Künstler Münchens, Staatsminister Gauleiter Wolf Wagner, der mit aller Freude und Begierde seines Herzens die deutsche Kunst fördert und schirmt, hat

das Haus ins Herz geschlossen wie die Kunst lebt.

Das möge der schönste Ausblick für die Zukunft dieses Hauses sein...

Heinrich Grohe sandte uns zu dem Bericht von Nr. 51 der „Jugend“ die folgende Zinschrift:

Ich bleibe unbeirrtbar...

Liebe Jugend!

Nein, ich lasse mich nicht beirren! Ich danke Dir für Deine freundliche Ermunterung! Ich habe noch nie kapituliert und kapituliere am allerwenigsten vor einem leeren Saal, besonders wenn er so schön und reich verziert ist, wie der große Saal im Künstlerhaus. Ich kapituliere jedoch — allerdings nur vorübergehend — vor dem Münchner Fasching! Der Münchener Fasching vertritt sich nicht mit einer Stunde Stillsitzen und Zuhören (und das muß man ja schließlich bei der Kammermusik!).

Das Stillsitzen ist aber der Feind des Faschings. Höchstens nicht in vorgerückter Stunde, da macht man aber lieber selber „Kammermusik“.

Ich bin beim Rundfunk und blühe somit im Verborgenen, aber ich bin da immerhin schon seit 10 Jahren und entwerle unverdrossen ständig Sendefolgen mit Bach, Mozart, Beethoven und Schubert, bei deren Ablauf der Hörer angeblich sehnsüchtige Stöße auf Zither, Schrammeln und Jodeln auszulösen pflegt, wobei aber trotzdem die Hörerziffer ständig in die Höhe geht. Kurzum, ich bin immerhin 10 Jahre hier; nach meinem ersten Kammermusikabend im Künstlerhaus wurde ich aber mit dem schönen Prädikat: „Der bekannte Kölner Rundfunkkünstler“ ausgezeichnet! In Köln lebt zwar ein Namensvetter von mir, der würde sich aber schönsten dafür bedanken. „Rundfunkkünstler“ genannt zu werden (es ist der Gauleiter Grohe) — das nächste Mal gab man mir den Vornamen „Heinrich“.

Ich bin unschuldig daran, daß meine Mutter den alten Feldmarschall Moltke kannte und verehrte und deswegen ihren Erstgeborenen nach ihm benannte. Hätte sie den Dr. Faust gekannt, so hätte ich vielleicht „Heinrich“. Aber wer schützte mich dann davor, daß nicht das nächste Mal jemand von mir sagte: „Heinrich, mir graut von dir!“...

Und trotzdem: ich heiße Helmut Grohe. Und lasse mich nicht beirren!...

Haus der Geselligkeit

Wo wohnt die Kunst so nah beim Alltag? Wo hängt zwischen Weißwurstpausen und Leberknödelsuppen der Olymp tiefer über den heißen Köpfen? Und wo sind noch dampfende Bierkeller plötzlich ganze Kunstsammlungen, wo stolpert Pallas Athene gemütlicher über die Stühle, als im Münchener Fasching?

Diese Stadt hat alles, wonach des Künstlers Seele hungert.

Und zwischen breitem Bauernsommer und harischem Gebirgswinter, zwischen strahlenden Festen und solchen Feiertagen, in denen das Herz der ganzen Nation schlägt, geht der Alltag Münchens mit einer Selbstverständlichkeit durch seine 24 Stunden, als ob es halt so sein müßte. — Als ob es halt so sein müßte...

Das ist das Wundervolle an München; und aus dieser herrlichen Selbstverständlichkeit wuchs auch die Geselligkeit dieser Stadt. Diese Atmosphäre, die man nirgendwo sonst trifft, in der sich alles verbindet, ob es Kunst schafft, kauft oder bewundert. Münchens Künstler haben immer schon das Gesicht der Stadt und den beiderseitigen Schwung ihrer Geselligkeit mitbestimmt. Und wo sollte diese Geselligkeit nicht schöner blühen, als in dem Hause, das



Cordier

Tanzgespräch in der Bar

Er: (zu einer amerikanischen Kunststudentin) „Warum studieren Sie eigentlich in München Kunst?“

Sie: „I'm sorry, wir haben in Deutschland Häuser und weil ich nicht bekomme die Devisen über das Grenze, ich müssen ver-kunsten der Hausins!“



Neue deutsche Baukunst

Eindrücke von der zweiten Deutschen Architekturausstellung im Haus der Deutschen Kunst

Jedes große Zeitalter findet seinen Ausdruck in seiner Baugesinnung, das Zeitalter der Burgen und Dome nicht weniger als das Zeitalter der schönen Bürgerbauten und Kathäuser, der Renaissancepaläste, der barocken Schlösser und Parks. Das ausgehende XIX. Jahrhundert war eine Epoche des Individualismus und hat uns dementsprechend wenig große Baudeckmaler hinterlassen, denn das große Bauen ist immer der Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes eines Zeitalters.

Der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, in der wir noch den Geist der Freiheitskriege spüren, verdanken wir die klassischen Bauten in Berlin Friedrich Wilhelms IV., in München Ludwigs I. Am Verfall der Baugesinnung können wir deutlich den geistigen Verfall des Zweiten Reiches ablesen. Jede große Gemeinschaft wird getragen von einer Idee, die die Schöpfung einer überlegenden Persönlichkeit ist. In unserem Zeitalter ist die Idee des Nationalsozialismus geboren worden, als die persönliche Schöpfung Adolf Hitlers.

Diese Idee drückt sich auch in der Baugesinnung des Dritten Reiches aus, die mit Macht zum Durchbruch kam. Kaum nahm das Dritte Reich der Deutschen Gestalt an, als die Straßen des Führers, die Reichsautobahnen begannen, sich nach allen Teilen des Reiches zu erstrecken. Der erste Bau, der für das neue Bauschaffen symbolisch wurde, ist das Haus der Deutschen Kunst in München. Keine spießigen kleinen Erker, Winkel und Türmchen zeigt dieses Bauwerk, sondern einfache, klare Formen und Säulen, zwischen denen das Volk frei hereinfluten kann. Es ist ein sozialistischer, deutscher Stil, ein Stil der Gemeinschaft, in allem entgegengegesetzt auch dem wahllosen Bauen, das jeder nach Gutdünken und ohne Rücksicht auf den Stadtplan in die Gegend legen konnte. Heute ist die Städteplanung der erste Gesichtspunkt, von dem ausgegangen wird. Im nationalsozialistischen deutschen Staate soll die Nützlichkeit dem ganzen Volke zugute kommen. Daraus ergibt sich nicht nur, daß zunächst einmal eine großzügige Städteplanung vorausgehen muß sondern auch, daß Gemeinschaftsbauten größten Ausmaßes geschaffen werden.

Unter diesen Gesichtspunkten ist zunächst einmal die Neugestaltung von vier Städten des Reiches in Angriff genommen worden.

Im Künstlerhaus erzählte einer:

Spielplanänderung im Wandertheater

Der bekannte X. war als junger Bursch zu einem Wandertheater gelaufen. Es ging ihm recht knapp zusammen und der Gürtel saß eng. Wieder einmal hatte er, der jugendliche Held, kein Geld. Und mußte zu seinem Direktor.

Auf die Frage, wozu er denn Vorschuß brauche, sagte X.: „Wir spielen doch heute Abend ‚Romeo und Julia‘, da muß ich mich ravierern lassen!“

„Weiter nichts?“, meinte der Direktor, „dem ist leicht abzuhelfen! Malen Sie sich schwarz, wir spielen ‚Othello‘ ...“

Der heilige Boden

... Der junge Schauspieler Y. war gestern bei der Probe ein wenig arg am Souffleurkasten gehängt; Direktor G. erzählte darauf in der Pause ein wenig anzüglich, die folgende wahre Geschichte:

Dingelstedt konnte es nicht leiden, wenn gerade die jungen Leute ihre Rollen nicht lernten; einmal wies er am Burgtheater einige Anfänger von ihren Stellungen am Souffleurkasten weg: „Meine Herren, dieser heilige Boden ist nur für wirkliche Hofschauspieler freizuhalten!“ ...



Mayrhauser

den, München, Berlin, Hamburg und Nürnberg. Während die Deutsche Architektur- und Kunsthandwerksausstellung 1933 eine Gesamtübersicht über das gegenwärtige und kommende Bauen gab, geht die Ausstellung 1938/39 mehr ins Einzelne. In besonderem Maße treten München und Berlin hervor, wo die ersten Einzelheiten aus der Gesamtplanung dieser schönen Städte gezeigt werden.

München, die Hauptstadt der Bewegung, wo die ersten Bauten des Dritten Reiches entstanden, gewinnt in zunehmendem Maße ein neues Gesicht, dessen Züge gleichwohl nicht im Gegensatz zu den großen Planungen Ludwigs I. stehen, sondern ihnen erst den richtigen Sinn geben. Der königliche Platz, die Pinakotheken — welche Bereicherung erfahren sie erst durch die neuen Bauten, die Erweiterungsbauten des Brauns Hauses und der älteren Pinakothek! Zwischen Einzelbauten erweitert sich das bauliche Bild zu einer Stadt edelsten Stils. Der Kandelbau des Brauns Hauses von Prof. Goll ist eine Meisterleistung. Die größte Umgestaltung erlebt das neue München in seiner Bahnhofstraße, die dort entsteht, wo die Bahnlinie des Hauptbahnhofs zweieinhalb Kilometer zurückverlegt wird. Die hundert Meter breite Prachtstraße, die hier entsteht, kreuzt eine Achse, von der Theresienwiese her, deren Abschluß die wundervolle neue Oper Prof. Brinkmanns bildet. Langsam steigen wir eine große, sehr breite Freitreppe heran zu dem flachen Salbhall von Doppelsäulen, das von der Fassade des gewaltigen Opernhauses gebildet wird. Es ist ein überwältigendes Bild. Nicht weniger monumental zeigt sich die neue Städteplanung Berlins, der „Käfiglichen“ Stadt, die bald die schöne Stadt, die erhabene Hauptstadt des Deutschen Reiches sein wird. Von den Linden her gelangen wir durch das Brandenburger Tor auf die breite Achse der Charlottenburger Heerstraße, wo die neu erhöhte Siegessäule einen fernen Blickpunkt bildet. Der klassische Neubau der Reichskanzlei ist seit langem wieder ein würdiger Regierungsbau — aber wir wollen nicht alles vorwegnehmen. Den wahren Eindruck kann nur ein Besuch der Ausstellung vermitteln. E. K o s e l i u s



Jauck

Die Bärenhag in der Glunken

Eine seltsame Festschingsgeschichte von Fritz Basill

In der Glunken, so heißt eine kleine Ortschaft bei uns daheim, tief im Wald: ein altes Kirchlein aus Feldstein mit hohem Turm, ein hölzernes Wirtshaus und eine Handvoll Kütten.

Schon der Name klingt wie aus einem Drummen gehoben, und das Leben dort tropft dunkel und schwer.

Da wird auch die Faschnacht anders gehalten als draußen, wo hinter Drei-König gleich das Schmalz von selbst in den Pfannen zu spritzen beginnt. Sie borgen die böse Gestalt von den Geistern und lebenden Schrecken mit Schrecken. Da wird wieder wach und lebendig, was lange im Walde gestorben, und sie schleppen es mit. Dort hegen die Kinder den Wolf im grauen Fell und mit spitzer Schnauze; er bellt; dort plüßert sich einer, voll Federn befeilt, und freischt und haßt mit dem Feind, hölzernen Schnabel. Nur einen Bären darf keiner mummeln, das ist verpönt; ich glaub', er würde erschlagen. Und das hat seinen Grund:

Vor 90 Jahren, in einem milden, doch schmerzreichen Winter, fiel ein Bär in unsere Derge ein. Erst war es nur ein Geruch von seltsamen Spuren im Schnee, dann rührten sich alte Weiblein und dürre Schneider, die wollten ein grauliches Drummen gehört haben auf den Wegen zur Kirche oder vom Wirtshaus, und endlich fand man geschlagenes Wild im Dickicht und es war so weit, daß die Kinder aus den Einöden von der Schule blieben und die Männer die Wäpfe vom Nagel nahmen und sorgsam die Kugeln wählten.

Darüber war der Faschnachtsdienstag gekommen. Die Glunken lag wie ein brodelndes Koboldnest in der schwarzen Föhlung der Nacht, aus roten Scheiben kochend und voll Tosen und Lärm. Im Wirtshaus qualmte der Trubel noch gegen die Mitternacht hin. Dem Geiger am Drummbäfi

fielen die Augen schon zu unterm Streichen und der magere, bleiche Trompeter hatte rote Flecke im Gesicht und hustete und spuckte nach jedem Landler verflohen unter die Bank. Zwar die Männer waren schon alle gegangen und schnarnten eben unter dem Reifen der Weiber daheim schon langsam in einen rauschigen Traum hinüber und die paar Dürren lebten vergahnt in der Ecke herum und strichen sich schaukelnd die Haarsträhnen aus den geuollenen Gesichtern; bis auf die Margarete, das schwarzflechtige Findelkind, die als Magd beim Blochbauern diente und jetzt erst nach war und wie ein Wind von Tisch zu Tisch durch die Stube kreiselte. Und die Dürchen waren noch da, streckten die Beine gespreizt von sich und tranken. Drei allein von ihnen trugen heute Bärenmasken und -felle. Die blähten sich im Ruch ihres Vatters, des Bauernschrecks draußen im Walde, klappten gewichtig die Kreuz und quere, rissen die Mädel in ihre Tugen und drückten und zausten sie und brummen und taten gewaltig.

Da — als wieder nach einem geendeten Schleier ein Schweigen durch das Zimmer ging, — vom Walde herüber, so nah, als nah' es vor'm Fenster, und so laut, als fällt' es den ganzen Himmel an und begänne die Nacht zu brüllen, erscholl ein rollendes Brummen. Und — „der Bär!“ schrien die Dürchen und stießen die Krüge um, und — „der Bär!“ jauchzte die Margarete hoch und sprang auf den Tisch

und lachte: „Ihr Bären: jetzt hegt ihn!“ Und während es vom Kirchturn die Mitternacht schlug, der Wirt sprach: „Gehet heim und schloft euren Kauf aus!“, die Wirtin mahnte: „Die Faschnacht ist gar, zieht euer Mummierwerk ab, es ist Aschermittwoch!“ und die Dürnen erschreckt zur Seite wichen, stob die Rote schon schreiend und stolpernd, die tolle Margarete voran, die Türe und Treppe hinaus und hinunter und war nur mehr eine: „Sei, wo hegen den Bären!“

Die Dorstrafe kürzten sie lang und posantens vor jedem Haus und trommelten an den Toren und brachen sich Latten vom überschneiten Saun. Das Vieh ward rebellisch im Stall und riß an der Kette und blökte; die Schläfer fuhren auf in den Betten und scholten und schlugen das Kreuz. Dann war die Jagd schon verschwunden und keuchte ins Blinde hinein, den Verhang hoch.

Den alten Geiger trafen sie unterwegs und warfen ihn in den Schnee und schreckten ihn halb zu Tode, den Bären riefen sie brüllend ins Dunkel nach allen Seiten und schmähten und höhnten ihn und vergaßen ihn wieder — sie selbst waren Bär und Schreck und Gewalt, und der Kauf ihrer Kraft fuhr durch die Nacht und die Wälder.

Auf einer Blöße tanzte die Margarete im Schnee wie eine schwarze Flamme unter dem Mond. Die Dürchen standen herum im Kreise; drei unter ihnen in fellen als Bären. Dann waren es vier! Und einer schrie auf: „Die Bestie!“ und stieß sein Messer nach ihm. Und es gelte ihm menschlich zurück aus den Fotteln, und er hatte den Bruder getötet — und der Bär stand groß unter ihnen. Und sie wandten sich heulend zur flucht und irrten verwirrt durch die Stämme, wo sie das Grausen taumelnd im Kreise trieb, stolperten, fielen, hatten den Tod im Gedächtnis und den Tod vor den blinden Augen; fachen und bissen, wo sie zusammentrafen, Messer an Messer und Gurgel an Gurgel; röhnten, röhnten, schwiegen.

Die Margarete mit geschlossenen Augen sang weiter in schrillen Schreien, und der Bär, der richtige, stand am Rande der Blöße im Schatten und wiegte sich tanzend dazu. Dann kehrte er um, beschneufelte einen Toten, der ihm quer vor der Bahn lag, und trollte sich brummend.

Einige von den Drummen lebten noch, als man sie fand. Die Margarete blieb irrt ihr Leben. Der Bär ward in der Woche nach Ostern geschossen; ein junges Tier von mäfiger Größe und Stärke.

Er war der letzte in unserer Gemarkung.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Zeichnungen von Mayrhofer



Spiegel hinab in den Schlund der orphischen Geheimnisse und sagt: „Was Befoderes ist es nicht.“

Die Kleine wird einen Schatten blässer, als ihr Tageskern eigentlich zulässt. Aber sie verfährt sich rasch und fragt: „Meinen Sie die Erfüllung, Herr Professor, oder meinen Sie mein Material?“ „Wie Material haben Sie auch noch?“ dreht sich der Professor auf dem Sack herum. „Keine Angst, das wird sich auch bald geben!“ J. A. Thies



Die Kunstwildente

„Nein, hören Sie, Meister, was sagen Sie nur zu Ihrem Kollegen E.“ kam im Odeon eine aufgeschreckte Kunstwildente zu Edwin Fischer gerollt, der ausnahmsweise das Podium mit dem Parkett vertauscht hatte, „haben Sie gehört, wie der E., dieser notorische Pflücker, dieser foidiant-Pianist, einfach drei Voten in der h-moll-Sonate von Liszt unter den Tisch hat fallen lassen?“

„Gnädige Frau, wenn Sie die Voten, die ich im Laufe meines Lebens habe unter den Tisch fallen lassen, alle auflesen würden“, antwortete Edwin Fischer seelenruhig, „dann könnten Sie ein ganzes Konzert davon zusammenstellen!“



Gefühlsmaß

Zu dem Münchner Landschaftsmaler Anton L. kam neulich eine Dame, eine sehr nette Dame, denn sie wollte ein Bild kaufen. „Was hätten Sie denn da gern, gnädige Frau?“ — „Ja, ich möchte was fürs Speisezimmer!“

Kunstmaler sind Kummer gewohnt. — Der Toni zeigt ihr also seine schönsten Landschaften. Die Dame sagt: „Sehr nett!“ und „Was haben Sie noch?“ — „Wissen Sie, Herr L., ich möchte nämlich gern was Appetitanregendes!“ — Toni's Krause Löffel stellen sich senkrecht, aber er lächelte: „Wissen Sie, gnädige Frau! Da geben Sie, glaub ich, doch besser in die Apotheke!“ —



Keine Angst

In München gibt es einen Professor der Larvengologie, der ist bei den Sängern und Sängerinnen fast noch berühmter als diese beim Publikum. Keine Staren-Rehle, in die er nicht schon hineingehaut hätte. Zu ihm also kommt eines Tages die kleine Nescha, die seit vielen Jahren an die Münchner Oper und nach Bayreuth engagiert wird, nur daß im letzten Augenblick immer etwas dazwischenkommt, — sie trümpelt im Zimmer umher, hustelt, räuspert sich und tätschelt nervös mit dem Spitzentüchlein an den kirschroten Lippen. „Ich bin nämlich Sängerin“, sagt sie zum Professor.

„Setzen Sie sich.“ Die Sängerin sitzt.

Der Professor schaut durch das Loch im

etwas von der Liebhaberei. Es gehört hatte, aber natürlich das falsche. Großartig, daß ich Sie an der Schwelle des neuen Jahres treffe. Sie können mir künden, was das Neue Jahr bringt!“ B. verzog keine Miene. „Gut! Schreiben Sie mir Ihr Geburtsdatum zur Stunde genau auf, wo und welcher Breitengrad!“ — „Also!“ Erwartungsvoll reichte der junge Mann den Zettel her und die Stiene des Künstlers verfinsterte sich: „Können Sie sich nicht denken, was bevorsteht?“ — „Nein!“ sammelte der andere. — „Sie können es nicht ändern!“ orakelte der Bildbauer weiter. „Es ist ihr Schicksal, das Sie auf sich nehmen müssen!“ — Der junge Mann wischte sich den kalten Schweiß. „Um Himmelswillen, Herr B., so sprechen Sie doch, was steht mir bevor?“

„Ich will es Ihnen genau sagen. Es stehen Ihnen im neuen Jahr — dreihundertfünfundsechzig Tage bevor! Genügt Ihnen das?“

Und ließ den unerwünschten Frager mit offenem Mund sitzen. Woher!

Dichterische Disjon

Ein Dichter hatte ein umfangreiches Bühnenwerk einem Münchner Theater eingereicht. In seinem Stück vereinte sich von dem träumerischen Kelden die ganze Geschichte der Erde.

Dem Direktor J. lief der Dichter auf die Bude, ehe der das Stück gelesen hatte. Als nun der Autor vor ihm saß, schlug er die erste Seite des Manuskriptes auf und las das Personenverzeichnis. Da stand unter anderem: Adam und Eva / Julius Cäsar / Karl der Große / Columbus / Ludwig XIV. / Friedrich der Große / Napoleon / Viktoria von England / Wilhelm I. / Wilhelm II.

Dem Direktor lief ein Schauer über den Rücken: „Ja, um welche Zeit wollen Sie denn eigentlich das Stück spielen lassen?“ fragt er den Dichter.

„Ich denke, um acht Uhr abends!“ lautete die Antwort des strahlenden Autors.

Astrologie

Der Bildbauer Georg B. beschäftigt sich in seinen Mußestunden mit Astrologie und zwar ernsthaft. Er wird aber wütend, wenn man seine Wissenschaft mit Astrologie verwechselt.

Am Strohherabend im Künstlerhaus lief er einem jungen Mann in die Arme, der

• GALERIE ODEON

G. Duenning / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchner
Maler* vom 19. Jahrh. / Ankaut / Verkauf

Odeonplatz 13 MÜNCHEN Fernr. 27961

Kleine Geschichten von großen Filmen

Paul Hörbiger, der in dem Ufa-Film „Blauluch“ den Privatdozenten Stephan Paulus spielt, sang in einer frühlichen Gesellschaft einige lustige Lieder aus dem Stegreif. Als man ihn nach dem Verfasser fragte, legte er die Hand aufs Herz, und rief aus: „Schenkt auch dem Verfasser ein!“ — „Das Herz trinkt nicht!“, meinte Zarah Leander lachend. „Doch, doch“, gab Hörbiger lachend zurück. „Mein Herz trinkt, denn ich hab's ja auf der Zunge!“

Paul Kemp bestellt in einer Gastwirtschaft Kaffee und Kuchen. Der Kellner empfiehlt frischgebackenen Kirschkuchen. Als dieser kommt, zeigt sich jedoch, daß nicht eine einzige Kirsche darin enthalten ist. Da wird „Paulchen“, der sonst die Gütmütigkeit selbst ist, äußerst ungehalten: „Seit wann, Herr Ober, gibt es Kirschkuchen ohne Kirschen?“ — Worauf der Kellner in aller Ruhe den Angriff abwehrt: „Na, ha'm Se schon mal Hundekuchen jeessen, wo 'n Hund drin war?“

Theo Lingen, der Graf Combouilly aus dem neuen Gründgens-Film der Tobis „Tanz auf dem Vulkan“, bestellt sich eine Tasse Kaffee. Der Ober bringt sie ihm in die Garderobe und stellt sie auf den Schminktisch. Lingen nimmt einen Schluck, kostet, setzt die Tasse wieder vorsichtig auf einen Stuhl zurück. Der Ober will die Tasse eilfertig wieder hochstellen, aber Lingen winkt ab: Lassen sie den Kaffee nur auf dem Stuhl! Er ist so schwach, daß man ihm unbedingt Ruhe gönnen muß!“

In dem Ufa-Film der Tobis „Das unsterbliche Herz“, der im Alt-Nürnberg der Reformationszeit spielt, erkrankt die Hauptfigur Peter Henlein (Heinrich George) durch eine verirrte Pistolenkugel. Bei den Aufnahmen sprach man vom Schießen. „Wie haben denn die Leute geschossen, als es noch kein Pulver gab?“ fragte einer. — „Da konnten sie natürlich gar nicht schießen, sondern haben bloß immer mit dem Gewehrkolben dreingeschlagen“, brummte Heinrich George...

In Wien, wo sie zu den Aufnahmen des Bavaria-Films „Das Abenteuer geht weiter“ weilten, fahren Theo Lingen und Paul Kemp mit der Straßenbahn. Beide haben noch nicht bezahlt. Als Paul Kemp aussteigen will, ruft Theo Lingen dem



MACON

„Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, lieber Pater!“

„Was kümmerts mich? Ich hab kein Amt!“

„Sehen Sie?“

Schaffner zu: „Halten Sie den Herrn fest, er hat noch nicht bezahlt!“ Lachend winkt P. Kemp dem Schaffner ab: „Ist nicht nötig — der freundliche Herr da legt's schon für mich aus!“ — „Aldann, bitt' schön —“ wendet sich der Schaffner an Lingen, der brummend zwei Fahrscheine lösen muß...

Beim Heurigen in Wien traf ich Richard Romanowsky. „Ah“, sagt er, „da



GRIBL gestalter Wohnkultur in persönlichem selbstschöpferischem Stil unserer Zeit — Lassen Sie sich unverbindlich Vorschläge machen und höflich zu einem Besuch der kleinen Verkaufsausstellung einladen.

Gribl, Michael Wirtelsbachstr. 26 an der Briennest.

Ruf: 278 91

schauens her, endlich wieder einmal ein vernünftiges Essen! Backhendl, Salzburger Nockerl, Palatschinken, einen Kaiserschmarren, Krautfleisch mit Knödel und Fisolensalat und ein richtiges Gulyas! Ah, das tut gut! Über vier Wochen war ich jetzt in Italien zu den Außenaufnahmen des Bavaria-Films „Das Abenteuer geht weiter“ — so schön die Tage waren, so herrlich das Wetter am Lago Maggiore und in Rom — diese Zeit war ein Kalvarienberg für mich —

„Wieso, warum —?“

„Schauens, lieber Freund, wenn man nicht Italienisch kann, ist man auf Gnade und Ungnade dem Kellner ausgeliefert. Ich konnte auf der Speisekarte zeigen, was ich wollte, egal wurde mir Kalbsteak gebracht. Zwar gut gebraten, herrlich zubereitet. Aber stellen Sie sich einmal vor: 70 Mahlzeiten an 35 Tagen und immer und immer Kalbsteak! Ich bin ein großer Tierfreund — aber seit diesen Tagen kann ich kein Kalb mehr auf der Weide, geschweige denn etwas „Kalbernes“ auf dem Teller sehen. Ich leide an Angstzuständen, nachts habe ich einen Alpdruck: Ein sein Maul aufreisendes Kalb, das sich zusehends in Kalbsteak verwandelt —“

„Da gibst's ja nur ein Gegenmittel: Backhendl und Salzburger Nockerl!“

Liebe Jugend!

Ein bekannter Chirurg und Leiter des Krankenhauses einer mittelgroßen Stadt Süddeutschlands hat die Gewohnheit, zu größeren Operationen überföhne aus Gummi anzuziehen. Um selbst immer reine Hände zu behalten, läßt er sich dann stets die Hosenbeine durch eine Schwester beraufbzw. herabstreifen. Eine junge und etwas schüchterne Kernschwester war erst einige Tage im Operationsaal beschäftigt. Zu ihr sagte der Chef, als er eben eine Operation beendet hatte: „Schwester, machen Sie mir bitte die Hosen herunter!“ Die Schwester stutzte erst, bekommt einen roten Kopf, zögert noch, greift dann aber entschlossen zu und versucht, die — Hosen-träger abzuhäpfen.

„Sie besitzen doch so schöne Pferde, Herr Kolbe. Warum reiten Sie eigentlich nicht?“ „Wissen Sie, ich mache mir nicht viel aus Pferden. Auf der einen Seite beißen Sie, auf der anderen schlagen sie aus und in der Mitte sind sie so glatt!“

Großmama fährt Auto. Ängstlich sitzt sie im Wagen und blickt auf den Chauffeur. Der streckt die Hand heraus um rechts einzuweichen. Worauf Großmama aus fenster Kopf und ruft: „Lassen Sie die Hand am Steuer, ich werde es Ihnen schon sagen, wenn es regnet!“

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RÜUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Stell

Modische
Strickwaren

Karlsplatz 25
Eingang Priemayerstraße



Ferta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT

Katzlstr. 29, geg. der Döllstraße, Telefon 58910



Für KORSETT- u. WASCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 26891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

JULIUS MERTZ
JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe

Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617



Sämtliche Arten Klappenblöcke,
Notas, Durchschreibebücher

Abteilung

Bavaria-Kassenblock

Der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Fernstr. 8—10 Tel. 20763

Bestellt an allen Plätzen geschildert!

Zick oder schänk?

Es liegt bei Ihnen. Hässliche Felpolster
verschwinden — das Blut zirkuliert
besser — man fühlt sich frischer und
jünger durch den täglichen Genuß von
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskrauttee
auch als Drix-Tabletten-Drix-Dragees

Bühnengeflüster anno...

Ludwig Devrient hatte wieder einmal
zuviel des Weines genossen. Als in „Rä-
ber“ der Vorhang aufging, lag er als Franz
Moor betrunken zu Füßen seines Vaters.
Schnell bemerkten, wies er auf den Brief hin
und rief: „Nicht wahr, mein Vater, eine so
schändliche Nachricht mußte mich zu Boden
schmettern und mir die Sprache rauben.“

Die Tänzerin Taglioni erkrankte an
einem Knieleiden; ganz Paris bedauerte
die Künstlerin. Als aber ein paar Jahre
später der Komponist Adam sie besuchte,
fand er ein kleines Mädchen bei ihr.

„Wem gehört dieses reizende Kind?“
fragte er. Da bekam er zur Antwort: „Dies
ist mein Knieleiden.“

Die Schauspielerin Clairon hatte einen
sehr schlechten Ruf; einmal wurde sie we-
gen aufreizenden Benehmens verhaftet. Sie
schrie wild: „Mit welchem Recht? Meine
Ehre ist intakt, selbst der Kaiser kann
nichts gegen mich unternehmen!“
„Gewiß Madame“, antwortete der Poli-
zist, „was nichts ist, hat selbst der Kaiser
sein Recht verloren...“

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte
man in Frankreich eine Geldprämie für
jene Schauspielerinnen aus, die ein Jahr lang
unbescholten blieben.

Das einzige junge Mädchen, dem man
den Preis zuerkannte, kam wenige Wochen
später mit einem Kind nieder.

Die Pariser Sängerin Guimard hatte sich
durch viel Wein ihre berühmte rauheiser
Stimme erworben. Als sie einmal vor
Josef II. eine Rolle sang, bemerkte der
Kaiser: „Es ist wunderbar, daß man aus
Asthma soviel machen kann.“



Für Weihnachten
praktische Geschenke in

Koffer und
Lederwaren

von der allbekannten Firma

Benno Marstaller / München

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßen-
bahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Dammstr. 16



E. Val-Eckhardt
Leinwand-Wallpapiere

Hachenstr. 5-7 München Fernstr. 1991-93

Mündner Lehrwerkstätten
für bildende Kunst

Staatlich anerkannt
Hohenzollerstr. 21 / Tel. 30149

Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modellzeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwerkstätten

Abend-Akt v. 17-19 Uhr

Gutsitzende

Augengläser

Theatergläser Feldstecher Photo-Apparate und Zubehör

im großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten

Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben
Mathäser

Westfalia-Anhänger

jede Ausführung



General-Vertret.
fr. Rieckewolt
München, Kapuzinerstraße 70 - Tel. 72463

Berg- und Skistiefel

individuell nach Maß / Reparaturen

M. Ortler, Landwehrstr. 67, Tel. 57632

PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgrafik



Zeichenpapiere

„STANLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57650

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel

KUNSTVERSTEIGERUNGEN

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Wortkapsel

„Meister der Malerei“

In die waagerechten Reihen trage man je drei ineinander verkapselte Wörter nachfolgender Bedeutung ein. Zwei Wörter haben immer vier, ein Wort fünf Buchstaben. Nach richtiger Lösung ergeben die senkrechten Reihen A, B, C die Vor- und Zunamen von drei deutschen Malern des 19./20. Jahrhunderts. (dt = 1 Buchstabe.)

1. Lichtbild — Haartracht — Strom in Sibirien
2. Amtstracht — Geschwulst — Kummer
3. Arabisches Volk — Lärm — Verkehrsmittel
4. Stadt in Serbien — Beteuerung — Gebirge und Fluß in Rußland
5. Kammermädchen — Südfucht — Stadt in der Schweiz
6. Hauptstadt von Peru — Mädchennamen — Schutzwall
7. Gestalt aus „Lohengrin“ — Kurze Jacke — Schlafraum auf Schiffen
8. Sinnesorgan — Feldgerät — Alpenhirt

9. Kleine Sundainsel — Holzige Kletterpflanze — Fangvorrichtung
10. Klettertier — Flammenglut — Planet
11. Britische Insel der Lakkadiven — Gattung von Lebewesen — Haltetau.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.

Angenehme Vorbereitung!

Dem Wortteil nehme ich ein „b“
Und setz ein „v“ dafür.
Füg dann hinzu den falschen Rest
Und hole Wein und Bier:
Dann kann ich, wie es sich gehört,
Das Ganze feiern ungestört!

Lösung zu Heft 2

Verschmelzungsrätsel

„Ein Maler und sein Werk“

1. Walstatt, 2. Ilmenau, 3. Luzifer,
4. Herbarium, 5. Eichenlaub, 6. Lametta,
7. Männertrout, 8. Knieholz, 9. Ackerbau,
10. Urlaub, 11. Litewka, 12. Bienenkorb,
13. Alpenrose, 14. Christel,
- Willhelm Kaulbach, „Turmbau zu Babel“.

Guten Appetit!
Teller, Keller.

Mensch und Materie
Tisch, Tischbein, Fischbein.

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit

bedingt ebenso wie bei
Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Bestimme.

Dadurch bieten wir
allen Volkskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische Beamtenversicherungsanstalt

Allgemeiner Lebensversicherungsvertrag auf Gegenseitigkeit



München
Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand:
340 Millionen

Spezial Schuhhaus

FÜR LUXUS
UND SPORT



NEUMARKTSTRASSE 30

Büro-möbel
Beste preiswerte Möbel
Münchener
Bürobedarf
Karl Schallinger
München
Telefonheim Str. 10
Fernruf: 4309, 4310
Bestellen Sie unser Büro, Kantine und Privathaus

Bequämliege!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing -
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen
Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein -
Annahme von Darlehensscheinen!



Nicolaus-Liköre
die beliebte
und preiswerte
Marke

Verlangen Sie unseren Likör
bei Ihrem Kaufmann

Verlangen Sie überall die
„JUGEND“

**Faschings-
Kostüme**
das führende Haus
Kostüm-Verleih
VERKAUF ANFERTIGUNG
Ku A. Düringer
MÜNCHEN HERRNSTR. 23 TEL. 27204/25

FLAMUCO-FEINFARBEN

für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schul-
zwecke in: Öl, Tempera u. Aquarell-Farben,
Gouache u. Plakatfarben, ferne Pastellstifte
Börsenroth das fixierbare Pastell, empfehlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER, GES. GESCH.

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
 17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
 München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
 Haus der deutschen Kunst • Telefon 26926

Bayerische Hofkunsthändler
 GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS
 Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
 München, Ausstellungsräume/Maximiliansplatz 20
 Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Leo Olaf Bittner
 München, Barer Straße 24, Fernruf 296948
 Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
 Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Allgemeine Kunsterziehung
 mit Fachklassen für volks-
 kunstnahes Handwerk,
 Webererei, Graphik, Malerei
 und Kleinplastik (Bildnis)
SCHULE FÜR DIE KUNST
 staatl. anerkannt / von A. Schleicher
 Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Die Fotokopieranstalt (f)
 Dr.-Ing. Walter Jacob, Marienpl. 28, 1. St.
vervielfältigt Urkunden, Pläne, Noten,
 Zeichnungen, Stammbäume, Familienwappen, Bücher
 originalgetreu und jetzt schon von 40 Pfg. an

MÖBEL INNENAUSBAU STOFFE

NEUE
 AUSSTELLUNG
PÖSSEN BACHER
 ODEONSPLATZ
 NO2

FABRIK JAHNSTRASSE 45

Münchener Kunstversteigerungshaus
 ADOLF WEINMÜLLER
**KUNSTAUKTIONEN
 AUSSTELLUNGEN**
 Übernahme ganzer Sammlungen und wert-
 voller Einzelstücke: Gemälde alter und
 neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik,
 Tapiserien und Teppiche, Münzen, Me-
 dailien, Graphik, Bücher, Handschriften usw.
MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
 Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

**DIE
 PIPERDRUCKE**
 Originalgetreue farbige Wiedergaben von
 Meisterwerken der Malerei
 Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
 Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Alt bewährte
Münchener Mal-Leinwand
 der Firma Dr. Hans Raff vorm. A. Schutzmann
 Spezialitäten:
Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen
 Zu beziehen durch alle
Fachgeschäfte

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf
 Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Versuche an Interessenten kostenlos:
 Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe,
 Illustrierte Bücher, 410 Nrn.
Antiquariat August Späth, München
 Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Zeichnungen
 bei
A. Vetter
 Buch- und Kunstantiquariat, Fürststr. 21

Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenshule
 Theresienstraße 47 Telefon 30025



BUCHERECKE DER JUGEND

„Ina tanzt“. Roman von Hilga Leitner.
 Im Verlag „Das Bergland-Buch“
 Leipzig.

Die Verfasserin schildert den Werde-
 gang eines jungen Mädchens, das sich aus
 seinem festumrissenen Lebenskreis des
 Bürodienstes hinausreißt in die Welt der
 Bühne. Mit zäher Ausdauer verfolgt sie
 ihr Ziel und sie erreicht es. Sie wird
 Kunsttänzerin. Doch von der Höhe ihrer
 Laufbahn wieder findet sie zurück zur
 höchsten Bestimmung des Weibes: Frau
 und Mutter zu sein. Durch die ganze
 Handlung weht ein Zug unbesiegbaren
 Glaubens an eine Zukunft der Kunst, die
 ihren Sinn aus echtem deutschen Wesen
 schöpft.

„Krach im Hinterhaus“. Roman von Max.
 Böttcher. Buchverlag, Berlin.

Es ist schon etwas Kostliches um den
 Berliner Humor im allgemeinen; ganz
 besonders in der Darstellung des Autors
 dieses Buches. Die Form des Witzes und
 die ungezwungene Heiterkeit ist etwas
 ganz Einzigartiges. Besonders die Edel-
 traub Panse, eine echte Berliner Pflanze,
 besiegt alles mit ihrer Schlagfertigkeit
 und ihrem unverwundlichen Humor. Ur-
 wichtig sind alle Gestalten, die Situati-
 onen sind von überwältigender Lustigkeit.
 J. Zercher

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
 Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

FISCHER-BÖHLER
 (WILHELM BÖHLER) INHABER KARL FISCHER

Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.
 Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen
ANKAUF / München, Brienner Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in **GEISEL'S** neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menüs zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

C. WEISHAUPT
H O F S I L B E R S C H M I E D

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München • Eigene Werkstätte • Marienplatz 29



A. Fädisch

München 5, Baderstr. 22
Telefon 29 254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maßschneiderei
Josef Bieb

München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptfth. Tel. 54131
Beste Qualität-Stoffe, tadelloser
Schnitt u. Verarbeitung, Maß, Preise

Nur individuelle
Maßanfertigung
für gel. gefte.
Büstenhalter, Rocketten
und Rockfalten bei

frau Rezi Neumeier
Burgstraße 10

Kleideralteration wie Kettel-, Kurbel-,
Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschmückendes
Plissée, alle Arten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. — 10 ab
Stoffknöpfe 30 versch. Sorten, und alle
einäschlg. Arbeiten. Erich-Ludwig-Str.
Fährgraben 5/1, Telefon 12190

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Haidstr. 29, Tel. 59015



Photo
SPEZIALSCHAFT

Braun

am Starnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5

Apparate • Film
Atmenarbeiten

Dauerwellen
kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/1 (Metzler-Haus)

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Assenhaus

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweberei und
Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24 454
Christophstr. 4/II

L. Merkl & Co.
Dianenstr. 19
Juwelen
Gold — Silber
Uhren
Umarbeitungen
Reparaturen

Wamsler
Herde-Ofen
M. Schmeih
Sonneinstr. 19
Türkensr. 19
Tel. 297223

Pelze
Umarbeitungen,
Reparaturen, sowie
Anfertigung n. Maß.
Kürschner
Joh. Lamprecht
Nymphenburger-
straße 26/1 Garteng.
Hofstr. Pagenheimstr.

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.- an, Pelz-Ärmeen
schon Mk. 28.- an
Cisler, Ramfaterstr. 32/2

Autographie
Verstärkung, Schrift-
stücken, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schon Mk. 28.- an
Franz Brandl, Hofle-
ranten - Grundstück 1872
München, Hofstr. 2, b.
Fährgraben, Tel. 11496

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Klischees
für Reklamewecke
Bücher, Scherle
u. Einladungen
Münchener
Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)
Fernruf 21 033

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/III - Telefon 24 224

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche gewissen Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt.
Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2.50 RM. Vorlesungen
Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Nahrungs-
mittel-Chemiker, München J 16, Schillerstraße 28

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit
unserer Werkstätte an-
gepaßt od. um in Zahlung
genommen b. Neuanfert.
Teppichreparatur
K. Wurmsch
München, Dachauer-
straße 107, Tel. 29547

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radem, München,
Augustenstr. 36

Rohöl
Heizöl u. Sparbarts
Mardisen-
und Apparaten
GmbH., München
Lindnerstr. 88 f. 74639

Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
A. Rüdiger-Nebel
Ludwigstr. 10, Tel. 1131
Ferngespräch ABC

Verstopfung
Frattanan,
die wohlschmeckende
Honig - Abführfrucht,
— 30, — 56, — 95,
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Luftballons
Schreibballen
Gummi - Hahn
Neubauerstraße 12

Spaten-Naus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 59 6274 • Elegante Fremden-
zimmer, Zentralheizung, Garagen

Taschen, Koffer, Ledertasche, prima
Lederwaren, Touristen-Koffer
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstr. 1 / Telefon 54 887

Pelzjacken eleg. Mk. 30. — an
Pelzmäntel besch. Mk. 75. — an
Ziegler, Blumenstr. 55/II, Sendl.-Tor-Platz

Wer kuglist, verwendet
das gute Bohrerachs.
Lino Lis'l Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Ihr verführtes, verblühtes Haar wird in
kurzer oder kürzester Zeit mein
Salon wieder einwandfrei hergestellt!
Friseursalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Beziehen Sie sich bitte,
bei Ihren Einkäufen, auf
die „Jugend“

Auto-Verleih
Opel P 4 Togg — 200 km. kl. B.-u. Verrsch.
Kadett, Olympia, Sporn u. Feiertag. 1/2 — Zuschlag
Forstner, Erzgebirgsstr. 33, Tel. 58899

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Det.-Kammiarier i. R. München, Rosenthal 10
erledigt alles in aller Welt

KLISCHEES
ENTWORFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche
Klischeeanstalt
MÜNCHEN - LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Der Laden

Von Erich Kernmayr

Schwer atmend wischte sich Jörg den Schweiß von der Stirne. Dabei rieselte gerade der feine Sand von der Grabenwand.

„Koppau!“ rief er hinauf zum Sepp, der auf der ersten Treppe stand und mit seiner breiten Schaufel darauf wartete, was ihm der Jörg heraufwarf. Es knirschte der Sand am rohen Bretterwerk. Die Steine polterten hinaus zur zweiten und höher zur dritten Treppe. Droben flogen sie über den wichtigen Schaufelrand in den Hundekipper, der allemal freischend und drohnend mit der über-vollen Fuhre auf dem holprigen, schmalen Gleiße davontastete.

Gleichmäßig bisßen die Krampen in den Grund. Gleichmäßig flogen die Schaufelstiele aufwärts die zwei Meter bis zum Treppenrand.

Manchmal, wenn einer umgeschickt war und sich verstaute, prasselte die halbe Schaufel mit Stein und Sand hinunter. Wohl sprangen die Bauarbeiter gewandt zur Seite. Aber es gab doch auch Lecker und Deulen am Schäd.

Zinten hämmerten die Maurer an den Formen, und die Gerüster schlugen die Bogen zurecht. Die Maschine brüllte und spie Zementmischguss in die Tiefe. Der Kanal lief sichtbar durch die Stadt.

Wieder rieselte an der Wand eine Schütte feinen Gerölls herab. Die Spitzhacke grub tiefer und tiefer. Und der Gerüster steckte weiß Gott wo, nur nicht im Graben, wo er die Stützen nachschlagen sollte.

„Gör auf!“ schrie Sepp, der von oben sah, wie gerade wieder Sand nachkollerte. „Der Toni soll nachrüsten!“

Der Jörg knurrte etwas. Er mochte es nicht, ausgehalten zu werden, wenn er im Schwunge drinnen war. Aber für alle Fälle griff er nach dem schmalen Laden, der von der ersten Treppe herabgerutscht war und schob ihn langsam durch die Pölzung abwärts zum Boden.

„Der halt ja nit!“ lachte der Sepp von oben, „wart lieber!“

Aber Jörg schlug den Laden mit dem Krampenstiel tiefer hinunter. Das war ein Tannenladen, er kannte das Holz. Solche Tannen wuchsen bei ihm zu Hause droben am Berg.

„Der halt ja nit!“ wiederholte jetzt der andere ärgerlich, „der is ja für die Rag!“

Aber der Jörg sagte nichts. Er hat schon wieder zum Krampen gegriffen. Gleich darauf stieg der Schaufelstiel hoch und auf den hölzernen Treppen poltern die Steine und knirscht der Sand.

In der Nebengasse rattert ein schwerer Lastwagen. Die Fenster der hohen Häuser klirren. Auf einmal zittert die Wand und ehe Jörg aufbauen kann, schlagen Sand und Steingeröll über ihn zusammen...



Der Freund: „Die Hausfrau sagt, du bist gestern nicht allein von der Redoute heimgekommen!“

Die Freundin: „Gott, mir war so o o schlecht, und da hab ich gleich den Doktor mitgebracht!“

Tief graben die Schaufeln, unermüdet. Ist einer müd, springt der andere ein. Endlich graben sie die Sand heraus und jetzt fassen sie den Kopf. Debutant werden die rissigen, schwieligen Arbeiterhäute.

Ganz drinnen, zusammengekrümmt unter dem schmalen Laden, liegt der Jörg. Das Holz hat sich gebogen unter der Wucht des starken Druckes, ein paar Fasern sind gesplittet, aber gebrochen ist es nicht.

Und richtig wischte sich der Jörg nach

einer Zeit verwundert das Blut und den Sand aus Mund und Nase. Er tappt sich ab, aber es ist alles heil geblieben.

Prüfend gleiten seine Finger über den schmalen Holzladen. Dann lacht er ganz von unten herauf und sagt zum Sepp hinüber: „Ich hab doch glei gewußt, daß er halten tut, der is von uns dahoam, Holz von unserm Berg!“

Liebe Jugend!

An einer kleinen Universität wirkte ein berühmter Arzt als Professor, der die weiblichen Hörer nicht gerade „liebte“. — Er zeigte es ihnen auch, wo er nur konnte. — Da werden wieder einmal im Sesselsaal „Muskeln“ und „Organe“ verteilt, zum „Präparieren“. Ein Frä. X. bekam eine weibliche Brust. — Die Studenten verwahrten ihr „Material“ und gingen. — Am nächsten Morgen, als der Professor in den Saal trat, war alles eifrig an der Arbeit, bis auf Frä. X.

„Nun, Fräulein, weshalb arbeiten Sie denn nicht?“ — „Herr Professor, ich kann mein Präparat nicht finden.“ — „Was hatten Sie denn?“ — „Eine Brust, Herr Professor!“ — Darauf dieses: „Augenblick mal!“ — „Meine Herrin!“ — „Sag einer von ihnen heute schon die Brust von Frä. X. in der Hand gehabt oder wenigstens gegeben?“

Das Horoskop

Man sagt es, ja, man sagt es stets, die Sterne kennen keinen Fes, sie lügen nie, die Sterne, nein, das gibt es nicht! Es müßt nur sein,

daß Jupiter und Venus immer bewohnen ein möbliertes Zimmer, und daß die Jungfrau mit dem Stier a tempo nach der Hölle fuhrt.

Doch das steht nirgendwo geschrieben — in Sternen hüben, Sternen drüben — daß unter ihnen sich was tut: sie meinen nur — den Menschen gut.

Und ist der Franz im Mars geboren, die Annelies zum Fisch erkorren, dann frage nur sie beide, Freund, ob das sich nicht zusammenreimt.

Ich glaub' es selber, man verzeih, daß einmal eins nicht immer zwei! Und daß du, Freund, stets fragen mußt — die Sterne in der eignen Brust!

Pelikan

Große Faschingstoilette



Das faschingstolle Fräulein Köhlein
bedeckt mit Seide ihr Popölein.



Und ist sie auch verhüllt erst hinten
es wird sich schon für vorn was finden.



Vor allem ist mit Lockenbogen
die Faschingsfrau schon angezogen.



Und jetzt die Lippen noch lackiert,
weil nur der Stift den „Stift“ verführt.



Dann wird erst die Figur geprüft
bevor man in das Mieder schließt.



Einhaken muß man's noch allein
geöffnet wird's dann schon zu zwei'n